Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 105 (1968)
Heft: 105

Artikel: Aus der Geschichte von Sandegg
Autor: Kühn, Joachim
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585595

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte von Sandegg

Von Joachim Kühn

Eine Terrasse im Walde, hoch über Mannenbach mit einer herrlichen Aussicht über den Untersee und die Reichenau zu den Kuppen des Hegaus hinüber – das ist alles, was von der Besitzung Sandegg übriggeblieben ist. Der Sage nach hauste hier Anfang des 8. Jahrhunderts ein fränkischer Landvogt, der die Reichenau um 724 dem irischen Missionar Pirmin geschenkt haben soll. Die Mönche, die sich dort niederließen, wurden Herren des Platzes, ihr Abt hielt sich dort im Sommer auf. Eine Burg, ein Wohnhaus, eine Kapelle und Wirtschaftsgebäude für die umliegenden Äcker, Wiesen und Wälder entstanden. Zur Zeit des Konstanzer Konzils gehörte der Komplex der Konstanzer Patrizierfamilie Muntprat, die auch das benachbarte Schloß Salenstein besaß. Ihre Nachfolger wurden Hans Ulrich Herter von Hertler, im 17. Jahrhundert die Jesuiten, die Sandegg 1693 an die Abtei Muri verkauften. 1807 erwarb es der Bauer Johann Eigenmann aus Homburg, der es ohne die dazugehörigen nutzbaren Ländereien sieben Jahre später an die Konstanzer Kaufleute Gebrüder Delisle veräußerte. Als die Königin Hortense am 10. Februar 1817 Arenenberg kaufte, erwarb deren Vorleserin Louise Cochelet die verbliebenen Gebäude. Die Burg und die Kapelle waren damals bereits verschwunden. Kurz darauf übernahm der Bruder der Königin, der Prinz Eugen Beauharnais, das Gut Sandegg, um für sich, seine zahlreiche Familie und die vielen Gäste, die er um sich zu haben liebte, ein einfaches, aber geräumiges Schloß aufführen zu lassen, das ihm als Residenz dienen sollte. Die neue Herrin des Schlößchens Sandegg war in Charleville in den Ardennen zur Welt gekommen, wo ihr Vater, Pierre-Barthélemy Cochelet, Richter war. 1789 zum Abgeordneten des Tiers-Etat in der Konstituierenden Nationalversammlung gewählt, gründete er eine Gewehrfabrik, war dann eine Zeitlang bei der französischen Armee in Belgien als Militärintendant tätig und starb im Sommer 1804 in einem kleinen Ort in Luxemburg. Louise war seine einzige Tochter. Außerdem hatte er zwei Söhne, von denen der ältere, Adrien, in die Verwaltung eintrat, wie sein Vater Militär-

intendant wurde und während der Hundert Tage Präfekt des Maasdepartements wurde; der jüngere, Charles, Carli genannt, gehörte als Rendant (Payeur) der Heeresverwaltung an. Durch den Zusammenbruch des Kaiserreichs waren die Brüder mit ihrer Mutter 1816 nach Konstanz gekommen, wo sie Hortense, die sich dort ein Heim gezimmert hatte, freundlich aufnahm, obwohl ihre Freundschaft mit Louise, die im Pensionat der Madame Campan in Saint-Germain entstanden war und durch Louises Berufung in Hortenses Haushalt im April 1805 besiegelt worden war, damals bereits zerstört war, weil Louise in das Verhältnis, das Hortense mit dem jungen General Grafen Flahault unterhalten hatte, tiefer eingeweiht worden war, als es Hortense jetzt recht war, zumal aus ihm ein Sohn, der spätere Herzog von Morny, hervorgegangen war, dessen Existenz sie in tiefstes Geheimnis hüllte, obwohl es Louise natürlich bekannt war. Hierzu kam, daß Louise, die jetzt Anfang der Dreißiger stand, von der Torschlußpanik ergriffen war, die späten Mädchen jedenfalls damals nicht erspart zu bleiben pflegte. Das steigerte ihre ohnehin herrische Art zu einer Schroffheit, die Hortense immer lästiger fiel. Louise empfand das, und so erwarb sie Sandegg nicht nur zu dem Zweck, ihr und ihrer Mutter ein Asyl zu bieten, wenn Hortense in Arenenberg residierte, das nur einen Teil ihrer Gesellschaft aufnehmen konnte, es sollte auch eine Auffangstation bilden, wenn ihr Verhältnis zu Hortense endgültig in die Brüche ging. Nach außen verschwieg sie das; da stellte sie sich, als gehorche sie einer Laune, der Freude an dem so herrlich gelegenen Besitz, der noch dazu als «Schloß» bezeichnet wurde und damit ihrer lebhaften Eitelkeit schmeichelte. Zudem konnte es, solange sie es nicht selbst bewohnte, an Sommerfrischler vermietet werden. Begeistert schrieb sie daher am 10. Februar 1817 – am gleichen Tage also, an dem sich Hortense Arenenberg sicherte – an den Frankfurter Bankier Simon Moritz von Bethmann, der neben dem Vermögen der Königin auch ihr bescheidenes Guthaben verwaltete: «Sie wissen schon von der kleinen schweizerischen Erwerbung meiner Freundin. Ich bin darüber entzückt, denn ich liebe das Land sehr, und auch ich werde mir vielleicht etwas zulegen, was glanzvoll ist und dabei wenig kostet, und das ist gerade meine Sache, nur muß man sofort zugreifen, und das ärgert mich, da ich das, was ich darauf verwenden will, noch nicht flüssig habe. Ich würde ein kleines Schloß erhalten, in das man nur einige Möbel hineinzustellen brauchte, in einer der schönsten Gegenden der Schweiz, 40 Arpent Land[1], davon ein halber in Rebgärten, 20 in Wald, Heu für vier Kühe, die schon vorhanden sind, für 18000 Francs; sicher würde man allein das Haus nicht für 30000 bauen können; eine Viertelstunde von meiner Freundin entfernt. Man muß zur Hälfte bar zahlen und das Restkaufgeld als Hypothek eintragen

[1] Der Arpent variierte in der französischen Provinz zwischen 30 und 51 Aren.

lassen, mit Verzinsung und nach Belieben ablösbar. Da ich nicht die Absicht habe, es jetzt zu bewohnen, so können Sie sich vorstellen, daß ich es vermieten möchte; eine Familie, die einen Sommer in der Schweiz zubringen will, kann nichts besseres finden. Es ist das Schloß Sandegg, im 8. Jahrhundert gebaut, seit vier Jahren prachtvoll modernisiert, mit sieben oder acht reizenden Wohnungen darin, außerdem mit einer Menge Nebengebäuden, alle neu, Stallungen für 12 Pferde usw. Der Fürst von Hohenzollern[2] wollte es zusammen mit dem anstoßenden Pachthof kaufen, es sollte 23000 Gulden kosten, sie haben sich an einer Kleinigkeit gestoßen. Wenn ich die Mittel gehabt hätte, alles zusammen zu nehmen, so wäre das eine ausgesprochene Gelegenheit gewesen, man konnte da auf die Menschen verzichten. Unter uns: ich hätte es wegen der Billigkeit der Erwerbung meiner Freundin bei weitem vorgezogen. Es ist fünf Viertelstunden von hier [Konstanz] und drei von Schaffhausen entfernt. Zu den Füßen liegen die Seen und der Thurgau. Finden Sie jemand, an den man es vermieten könnte, so würden Sie mir einen großen Dienst erweisen. Es würde vollständig möbliert sein. Eine Familie von acht Personen, die Brot und Fleisch hinzukauft, würde von der eigenen Produktion leben können. Die Fürstin von Carignan hat mit ihrer ganzen Familie zwei Jahre dort gelebt, ich kann Ihnen eine kleine Zeichnung davon schicken, wollen Sie? Für mich ist es nur allzu hübsch, eine Hütte hätte besser zu mir gepaßt. Antworten Sie mir darauf: ich fürchte mich davor, etwas zu haben, was mir gehört, wie sich andere davor fürchten, nichts zu haben, umso mehr, als ich alle meine Schmucksachen, Schals, Spitzen für Hühner, Schweine usw. hingebe.» Natürlich riet Bethmann Louise ab, sich bei ihrer Vermögenslage mit einer solchen Erwerbung unberechenbare Lasten aufzuladen; sie hatte nun aber einmal Feuer gefangen, und so antwortete sie auf seine Bedenken, in gewisser Beziehung gäbe sie ihm recht, und in vieler Hinsicht könne er Unrecht haben. «Wir würden darüber diskutieren, wenn ich das Vergnügen haben werde, Sie zu sehen[3].»

Da sich Louise von Hortense so wenig wie möglich entfernen wollte, solange es nicht unbedingt nötig wurde, kam sie nicht dazu, sich in Sandegg niederzulassen; sie folgte Hortense im Mai 1817 nach Augsburg, und erst Ende 1817, als ihr Verhältnis zu Hortense eine neue und diesmal entscheidende Trübung erlitten hatte, kehrte sie mit ihrer Mutter und ihrem Bruder Carli, der sich Hortense und dem Prinzen Eugen nützlich zu machen suchte, in Sandegg ein. Ursache der Verschlechterung ihrer Beziehungen zu Hortense war die bereits erwähnte Torschlußpanik: ihr Herz hatte sich für einen jungen Franzosen namens Achille

[2] Fürst Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, der Mann von Hortenses mütterlicher Freundin Amalie Zephyrine, geborenen Prinzessin von Salm-Kyrburg, 1762 bis 1831. Sein Sohn Karl war mit Antoinette Murat, einer Nichte Joachim Murats, verheiratet.

[3] Heinrich Pallmann, S.M. von Bethmann und seine Vorfahren, S. 260/61, Frankfurt 1898.

Guillaume entschieden, der mit seinem Schwager, dem Generalleutnant Delaborde, bei Hortense in Konstanz verkehrt hatte. Sie bildete sich ein, daß Guillaume für sie in Flammen stehe, und Hortense bestärkte sie in diesem Glauben; sie versprach sogar, Guillaume am Verkauf ihrer Juwelen zu beteiligen und sich für seine Zukunft zu interessieren. Ihr Entgegenkommen erregte aber Louises Mißtrauen, und so schlug diese krachend die Tür hinter sich zu. Ende März 1819 schrieb Hortense an ihren Pariser Vermögensverwalter Baron Devaux: «Dame Louise ist in Sandegg, sie ist ohne Zweifel toll, denn sie hält ihren Helden immer noch für ein Muster aller Zärtlichkeit[4].» Anfang 1820 reiste Louise nach Paris, und Hortense ließ sie beobachten, um zu erfahren, ob die frühere Vertraute in ihrem gemeinsamen Bekanntenkreis gegen sie Stimmung mache oder gar Indiskretionen begehe. Der Prinz Eugen vermied es, in den Zwist zwischen seiner Schwester und Louise einzugreifen, zumal sich der Bau seines Schlosses, das den Namen Eugensberg erhielt, dem Ende näherte und auf diese Weise Louise sein nächster Nachbar wurde; als solcher wünschte er nicht in den Streit hineingezogen zu werden. Dasselbe wünschte der frühere Generalpostmeister Napoleons, Graf Lavallette, der sich zu Eugen geflüchtet hatte und unter dessen Schutz teils in der Nähe von München, teils in Augsburg lebte[5]. Hortense hielt sich unter diesen Umständen zurück, sie ließ es zu, daß Louise nach einem geeigneten Erzieher für den kleinen Prinzen Louis-Napoléon Ausschau hielt, der bei ihr verblieben war, nachdem sein älterer Bruder dem Vater zugesprochen worden war. «Ich werde Fräulein Louise wiedersehen», schrieb sie Anfang 1820 an Devaux, «ich werde sehr korrekt gegen sie sein. Im übrigen ist mein Zweck erfüllt; was ich wünschte, war, sie nicht mehr direkt um mich zu haben; das ist erreicht, das genügt mir, und wenn sie hofft, daß ich meinen Entschluß revidiere, so täuscht sie sich[6].»

Unter diesen Umständen widmete sich Louise immer mehr Sandegg. Der Advokat Coulmann aus Paris, der im September 1820 bei ihr abstieg und in ihrer Begleitung Hortense besuchte, die ihre Kusine, die Großherzogin Stephanie von Baden, bei sich hatte, notierte über Sandegg, daß Louise «alle Reste ihres einstigen Glanzes um sich gesammelt hat, Möbel, Wandteppiche, Basreliefs, Bücher, Geschenke aller Art, die aus allen Winkeln Europas ihr oder der hohen Gunst zuteil geworden waren, die sie genoß – Bilder ihrer Wohltäterin, der jungen Prinzen, der kaiserlichen Familie, die zu einer Zeit gezeigt wurden, wo sie geächtet waren, bildeten ein Heiligtum, in dem diese erloschenen Größen nach ihrem Schiffbruch noch ihren Kult genossen. Die Dankbarkeit der Künste hatte ihnen ihren Tribut

[4] Joachim Kühn, Die Königin Hortense und ihre Söhne, S. 68, Stuttgart 1965.
[5] Ebd., S. 80/81.
[6] Ebd., S. 84.

gezollt: Sèvres, die Gobelinmanufaktur, die Pinsel von Gérard, Isabey, David, Thiénon hatten Bildnisse, Landschaften, allegorische Dartstellungen hinterlassen, die geschichtlichen Wert besaßen. Die Alben und Mappen Fräulein Cochelets waren mit Briefen, Versen, Zeichnungen des Kaisers Alexander, des Prinzen [Leopold] von Sachsen-Coburg, des Herzogs [Georg] von Mecklenburg, des Fürsten Primas, des Herrn von Nesselrode, des Fürsten Wolkonski, des Herrn von Forbin, der Frau von Souza und aller Prominenten der Zeit gefüllt. Ihre ganze Vergangenheit huldigte ihr so und sprach von ihrem Glück und ihrer Trauer[7].»

Diesen Trost brauchte sie um so mehr, als sie in Hortenses Umgebung – deren Gesellschafterinnen Elisa de Courtin und Fräulein von Mollenbeck – ebenso wenig Sympathien genoß wie bei dem von Natur so jovialen Kaplan der Königin, dem Abbé Bertrand, der schon bei Madame Campan unterrichtet und zuletzt den kleinen Louis betreut hatte, soweit es sich mit seiner sybaritischen Bequemlichkeit vertrug. Er setzte Louises hochfahrender Art milde Ironie entgegen, bei den seltenen Besuchen, die er ihr in Sandegg abstattete, ließ er sich nur ungern mit ihr am Spieltisch nieder, und da er verlor, mied er sie schließlich ganz, zumal er nicht glaubte, viel damit zu verlieren: «es ist das selbe Geschwätz wie gewöhnlich, und um nicht aus der löblichen Übung zu kommen, wird dem Klatsch freien Lauf gelassen und fällt oft auf Leute, die ein anderes Schicksal verdienten», schrieb er Anfang Juli 1821 an Philippe Le Bas, der ihn bei dem kleinen Prinzen ersetzt hatte. «Die verwitwete Alte [Louises Mutter] ist erst zwei Mal gekommen; unser Neuankömmling [Madame Campan, die bei Hortense zu Besuch war] schreckt sie, und ich wette, die Gicht wird sie mehr als einmal zurückhalten. Sie hat ein schreckliches Gedächtnis, das die Kühnsten entsetzen kann. Man soll sich nicht mit solchen Leuten in Verlegenheit bringen. Die regierende Baronin ist von einer koketten Liebenswürdigkeit, die alles übertrifft, was man glauben kann. Sie hat die Sprachformen wieder aufgenommen, die uns vor zehn Jahren gemeinsam waren, ich zittere täglich für meine Courtoisie, und um stärker hervorzutreten, gibt sie sich einem schrankenlosen Liberalismus hin; wenn sie jünger wäre und die Entfernung nicht so groß, wäre sie imstande, sich in Marsch zu setzen, um sich von Ypsilanti das Taschentuch zuwerfen zu lassen und sich in die erste Reihe seiner Favoritinnen einzuordnen, wenn er den Thron der Ottomanen besteigen wird, woran sie nicht weniger zweifelt als an der Liebe des famosen Guillaume[8].» «Die Baronin ist gestern in Sandegg angelangt», notierte er ein Jahr darauf, als Louise

[7] Johann Jakob Coulmann, Réminiscences Bd. II, S. 9, Paris 1865.

[8] Stefane-Pol [Paul Coutant], La jeunesse de Napoléon III, S. 86, Paris 1904. – Ypsilanti war der Führer des ersten Aufstandes der Griechen gegen die Türken (1820).

von einer Reise nach Paris zurückkehrte. «Da sie eine Frau der Abenteuer ist, brauchte sie eins für unterwegs. Sie reiste friedlich in einer guten Berline mit einer alten Dame, die sie dazu gebracht hatte, sie in die Schweiz zu begleiten und einige Zeit in ihrem Schloß im Thurgau zuzubringen, als ein ungeschickter Postillion sie in einen Graben stürzte; einige Abschürfungen waren die Folge, die alte Dame wollte von Panik ergriffen umkehren, und die Baronin wäre allein auf dem Platze geblieben ohne eine englische Familie, die der Zufall in der selben Richtung führte. Der galante Milord hat sich der Reisenden bemächtigt und sie gestern um zehn Uhr abends auf ihrem Berg abgesetzt. Das hat uns bis jetzt die Fama zugetragen, wir haben sie noch nicht gesehen, wir werden bald näheres hören, und wenn es sich der Mühe verlohnt, werde ich Eurer Herrlichkeit damit aufwarten[9].»

Louises Isolierung näherte sich damals ihrem Ende. Auf der Hinreise nach Paris hatte sie im Postwagen einen früheren Schwadronschef der Kaisergarde namens Parquin kennengelernt, der sich daran erinnerte oder zu erinnern vorgab, daß er sie bei einer Parade im Haag im Gefolge der Königin gesehen habe. Er war sechsunddreißig Jahre alt, für einen Franzosen außergewöhnlich groß gewachsen – er maß 1 Meter 84 –, und vor allem war er ein glänzender Plauderer, der mit seinen – wahren oder fingierten – Abenteuern stundenlang unterhalten konnte. Am 20. Oktober 1822 suchte er die Erlaubnis zur Niederlassung im Thurgau nach, und noch ehe sie ihm gewährt wurde, führte er Louise in Hortenses Oratorium in Arenenberg zum Traualtar. Zwei Landammänner des Thurgaus – der regierende und sein Vorgänger – und vier Mitglieder des kantonalen Großrats wohnten der Feierlichkeit bei. Sie dehnte sich auf drei Tage aus, während sich die Neuvermählten nach Sandegg zurückzogen[10]. Ende 1824 kaufte Parquin für 48000 Gulden das Gut Wolfsberg über Ermatingen, das er mit seiner Frau zu einer eleganten Hotel-Pension für distinguierte Fremde ausbaute; es lag auf der Hand, daß sie in erster Linie als Sukkursale für Arenenberg gedacht war, das nur wenige Gasträume zu bieten hatte und sich auch nur geladenen Gästen öffnete. Sandegg wurde bis auf weiteres als Dependance für besonders ruhebedürftige Gäste weitergeführt: das «Album de Wolfsberg, composé de douze vues dessinées d'après nature et lithographiées par G. Viard, Paris, Imprimerie lithographique G. Engelmann», das auch eine Abbildung von Sandegg im damaligen Zustand enthält, rühmt ihm nach, daß es nichts von dem «gotischen» Aussehen eines mittelalterlichen Wehrbaues bewahrt habe. «Die Gärten des Hauses und seiner Nebenbauten sind vom modernsten Geschmack. Isoliert auf einem Felsen gelegen, scheint Sandegg, so

[9] Ebd., S. 127.

[10] Johannes Meyer, Die früheren Besitzer von Arenenberg, Königin Hortense und Prinz Ludwig Napoleon, S. 278/79, Frauenfeld 1920.

wie es heute ist, eigens dafür geschaffen, einen Weisen aufzunehmen, welcher der Vergnügungen dieser Welt überdrüssig ist, nicht aber derjenigen Vergnügungen, die eine angenehme Ungestörtheit und der Anblick einer lachenden, vielseitigen Natur verschafft.» In dem beigegebenen Bilde erscheint Sandegg als schmuckloser quadratischer Bau, der aus hohen Baumkronen aufragt. Laible[11] beschreibt ihn als «viereckigen Turm mit Steildach und rückwärtigem Anbau». Als es 1832 an den aus Zürich stammenden Pariser Bankier Hottinger veräußert wurde, hieß es, daß es gelegentlich Talleyrands Nichte, die Herzogin von Dino (später Herzogin von Sagan), beziehen wolle. Es kam aber nicht dazu, denn kurz ehe sie eintreffen wollte, brannte es in der Nacht vom 2. zum 3. September 1833 nieder. Die Trümmer wurden abgetragen und über die Kellergewölbe die eingangs erwähnte Terrasse gelegt. Louise starb im Mai 1835 auf Wolfsberg.

In ihrem Brief vom 10. Februar 1817 an Simon Moritz von Bethmann hatte Louise erwähnt, daß zwei Jahre die Fürstin von Carignan mit ihrer ganzen Familie auf Sandegg gelebt habe, und damit hat sie eine weitere interessante Beziehung zwischen Sandegg und der europäischen Geschichte der Zeit angedeutet. In der Tat war die Fürstin von Carignan durch ihre Abstammung wie durch ihre persönlichen Schicksale bemerkenswert. Ihr Vater war der Prinz Karl von Sachsen-Polen, einer der jüngeren Söhne König Augusts III. von Polen, Kurfürsten von Sachsen; ihre Mutter war die schöne Gräfin Franziska Krasinska, die Karl ohne Wissen seines Vaters und seiner Familie 1760 geheiratet hatte. Da er nicht wagte, seine Verbindung bekanntzugeben – gesellschaftliche und finanzielle Erwägungen sprachen dagegen –, so war die Bekanntgabe seiner Ehe bis 1775 verzögert worden[12]. Bis dahin war sie kinderlos geblieben, und sie blieb es, bis Ende 1779 eine Tochter geboren wurde, die den Namen Marie erhielt und nach dem Tode ihrer Eltern, die beide 1796 starben, mit dem Fürsten Karl von Carignan vermählt wurde, der einer Nebenlinie des sardinischen Königshauses entstammte. Da Frankreich das Königreich Sardinien annektierte, mußte sich Marie mit ihrem Gatten mehr oder weniger freiwillig in Paris niederlassen, wo dieser bereits im August 1800 starb, einen Sohn und eine Tochter hinterlassend. Die Tochter – Elisabeth – wurde die Frau des jüngsten Bruders Kaiser Franz' I., des Erzherzogs Rainer, und der Sohn, Karl-Albert, bestieg nach dem Erlöschen der älteren Linie des Hauses Savoyen im April 1831 den Thron. Sein Sohn Victor Emanuel II. wurde bekanntlich der erste König von Italien und Marie damit die Ahnfrau des italienischen Königshauses, das bis 1945 seine Krone bewahrte.

[11] Joseph Laible, Geschichte der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung, S. 301, Konstanz 1896.

[12] Über die Ehe vergl. Joachim Kühn, Ehen zur linken Hand in der europäischen Geschichte, Stuttgart 1968, S. 199–223.

Was Marie nach Sandegg führte, war ihre Verbindung mit dem Grafen von Montléart[13]. In ihrer Erscheinung erinnerte nichts an die Schönheit ihrer Mutter und die Eleganz ihres Vaters. Sie war überlebensgroß und lahmte, zudem war sie wie ihr Gatte Carignan Republikanerin und hatte sich damit einverstanden erklärt, daß dieser seine Thronrechte nach der Annexion des Königreichs Sardinien durch Frankreich gegen eine Rente austauschte. Nach seinem Tode geriet sie mit ihren Kindern in Not, da die Republik ihre Ansprüche auf eine Pension nicht anerkennen wollte; erst als Napoleon Erster Konsul geworden war, erlangte sie eine Pension von 100000 Francs jährlich. Montléart heiratete sie 1807 in Spanien[14], im Sommer 1810 rettete er sie aus dem Flammenmeer des Festsaals, in dem der österreichische Botschafter in Paris, Fürst Schwarzenberg, zur Feier der Hochzeit Napoleons mit der Erzherzogin Marie-Louise den Spitzen der Pariser Gesellschaft einen Ball gab. Er wurde dabei am Fuße verletzt, so daß er gleichfalls lahmte. Sie siedelte mit ihm nach Genf über und von dort nach Sandegg; 1816 verlieh ihm der König von Sardinien den Fürstentitel. Aus ihrer Verbindung mit ihm gingen eine ganze Reihe von Kindern hervor; als die Familie Sandegg verließ, waren es sieben. Mit ihnen zog sie nach Dresden, wo sie das Palais bezog, in dem später das sächsische Außenministerium untergebracht war. Sie entfaltete dort eine glänzende Geselligkeit, an der neben vielen Polen und Franzosen auch die jüngeren Mitglieder des sächsischen Königshauses teilnahmen. Der spätere König Johann, der dazugehörte, schildert sie in seinen Erinnerungen als «eine derbe, verständige Natur, die zwar auch gütig war, aber doch stets eher Furcht als Liebe einflößte». Der Aufenthalt in Dresden befriedigte sie nicht auf die Dauer, vielleicht weil eben doch ein Abstand zwischen ihr und dem sächsischen Königshaus bestehen blieb, der schon allein durch ihre in jeder Beziehung freien Anschauungen erklärlich wurde, und so zog sie mit ihrer Familie nach Wien, wo sie ein Schloß auf einer zum Galizinberg gehörenden Vorhöhe des Wiener Walds bezog, das völlig isoliert lag und durch Tafeln geschützt wurde, die jeden warnten, ihm zu nahe zu kommen. Verkehr hatte sie nicht mehr, ihre Kinder, von denen nur noch ein Sohn und eine Tochter übriggeblieben waren, sonderten sich ab, der Sohn sah nicht aus seinen Büchern auf, die Tochter bildete sich zur Amazone aus und überquerte als Schwimmerin die große Donau. Von Wien kehrte die ganze Familie nach Paris zurück, wo sie ein Palais in der Chaussée d'Antin bewohnte. Hier sah sie einen kleinen, aber aus-

[13] Über die Genealogie der Familie Montléart unterrichtet Der deutsche Herold, 26. Jg. (1895) S. 150/51. Zu ihrer Geschichte vergleiche Marquis Henri Costa de Beauregard, La jeunesse du Roi Charles Albert, S. 7, 10, 66, Paris 1889; Wilhelm Dorow, Erlebtes aus den Jahren 1790 bis 1829, 3. Teil, S. 188/89, Leipzig 1847; Franz Freiherr von Andlaw, Mein Tagebuch, Bd. II, S. 77, Frankfurt 1862, Charles Bocher, Mémoires 1816–1907, Bd. I, S. 441, Paris 1907; Elisabeth Narischkin-Kurakin, Unter drei Zaren, herausgegeben von René Fülöp-Miller, S. 24, Zürich 1930; Victor von Fritsche, Bilder aus dem österreichischen Hof- und Gesellschaftsleben, S. 128/29, Wien 1914. Das Zitat über die Fürstin stammt aus den Lebenserinnerungen des Königs Johann, S. 44, Göttingen 1958.

[14] Charles Nauroy, Le Curieux, Paris 1885, Bd. I, S. 278 f.

gewählten Kreis um sich und gab einmal im Jahre einen großen Ball, um alle Einladungen, die sie im Laufe des Jahres empfangen hatte, mit einem Schlage zu erwidern. Die Tochter trug auf politischem wie auf religiösem Gebiet dieselben radikalen Anschauungen zur Schau wie die Mutter, was nicht hinderte, daß Ende der vierziger Jahre zwischen den beiden Damen Streitigkeiten ausbrachen, die zum gerichtlichen Austrag kamen. Eine Russin, die im Sommer 1848 die Fürstin in Dieppe sah, während in Paris die Junischlachten tobten, erinnerte sich viele Jahre später, daß sie zu jener Zeit «wie ein alter Landsknecht» ausgesehen habe, «sie war sehr groß und stark und hatte einen deutlich sichtbaren ergrauenden Schnurrbart». – «Ich glaube», fügte sie zum Ausgleich hinzu, «daß sie sehr geistvoll zu sprechen wußte, denn ihre Gesellschaft war allgemein gesucht.» Sie starb kurz vor dem Staatsstreich Louis-Napoléons Ende November 1851. Die Tochter wurde wahnsinnig und endete Ende März 1885 auf der im Besitz der Familie befindlichen Herrschaft Krzyskowice in Galizien. Der Sohn – mit Vornamen Moritz – heiratete im September 1855 in St. Peter zu Wien eine junge Dame, die als Tochter eines Herrn Ludwig von Arnold und seiner Frau Helene geborenen Martin bezeichnet wurde und in Dublin zur Welt gekommen sein sollte. Da nach ihrem Tode bekannt wurde, daß ihre Vermählung unter sonderbaren Umständen erfolgt war – die Statthalterei hatte einen Dispens für die Beibringung ihres Taufscheines und den Erlaß der drei Aufgebote erteilt –, so wurden die Angaben über ihre Geburt bezweifelt. Hierzu gehörte auch deren Datum, da sie bei ihrer Vermählung nach dem Kirchenbuch zu St. Peter fünfunddreißig Jahre alt gewesen sein sollte, bei ihrem Tode – vierzig Jahre später – fünfundsechzig. Eine Tochter, die aus der Ehe hervorgegangen war, war ihr bereits zehn Jahre früher vorangegangen. Das Schloß am Galizinberg taufte ihr Gatte ihr zu Ehren «Wilhelminenberg», und so heißt es noch heute und beherbergt eine Erziehungsanstalt der Stadt Wien. Sie starb Ende März 1895. Fürst Moritz von Montléart, der sich humanitären Aufgaben gewidmet hatte, starb fast genau acht Jahre vor ihr, Mitte März 1887. Die Krasinskischen Herrschaften in Galizien, die von seiner Großmutter Franziska Krasinska beziehungsweise von seiner Mutter auf ihn gekommen waren, erbte der Erzherzog Rainer. Der Vater Montléart blieb jahrelang Witwer, was nicht überrascht, da er sich beim Tode seiner Frau bereits der Mitte der Sechziger näherte. Überraschender ist, daß er im Mai 1860 noch einmal heiratete, und zwar eine bereits anfangs der fünfziger Jahre stehende Engländerin, die ihm wenig mehr als ein Jahr erhalten blieb. Im September 1865 ging er eine dritte Ehe ein, diesmal mit einer eben neunundzwanzig Jahre alt gewordenen Prinzessin von La Tremoille. Fünf Wochen später war er tot. Sie aber wurde uralt und erlebte noch den ersten Weltkrieg. Sie starb erst 1915.